

o	stimmlos	ŋ d	gerundeter	ɔ	w	labialisiert	t ^w d ^w	~ nasalisiert	ẽ
y	stimmhaft	ɣ t	weniger gerundet	ɔ	j	palatalisiert	tj dj	n	nasale Lösung d ⁿ
h	aspiriert	t ^h d ^h	vorverlagert	u ⁺	v	velarisiert	tv dv	l	laterale Lösung d ^l
ː	behaucht	b ɖ	rückverlagert	i ⁻	ʃ	pharyngalisiert	tʃ dʃ	ɿ	unhörbare Lösung d ^ɿ
~	laryngalisiert	b̃ ɖ̃	zentralisiert	ẽ	~	velarisiert od. pharyngalisiert	t̃ d̃	ɹ	
ɛ	linguolabial	t̃ d̃	mittelzentralisiert	ẽ	ɹ	erhöht	ẽ ɹ	(ɹ = sth. alveolarer Frikativ)	
ɛ	dental	t̃ d̃	vorverlagerte Zungenwurzel	ẽ	ɹ	erniedrigt	ẽ ɹ	(β = sth. bilabialer Approximant)	
ɛ	apikal	t̃ d̃	rückverlagerte Zungenwurzel	ẽ	ɹ				
ɛ	laminal	t̃ d̃	rhotaziert	ẽ	ɹ	silbisch	ɹ	~	nichtsilbisch ɛ



V. Heesch

Die Yale-Sprache, eine Papua-Sprache

Inhalt

- 1.1. Einleitung
- 1.2. Zur Kultur der Yale
2. Zur Phonologie und Schreibweise
3. Zur Grammatik
4. Zur Charakteristik der Yale-Sprache
5. Das Studium der Papua-Sprachen

1.1. *Einleitung.* Auf der Insel Neuguinea, unterteilt in einen östlichen Teil, der einen selbständigen Staat, Papua-Neuguinea, bildet, und in einen westlichen, Irian Jaya, früher Niederländisch Neuguinea, jetzt die 27. Provinz Indonesiens, werden über 1000 Sprachen (nicht Dialekte!) gesprochen. Viele Sprachen an den Küsten und auf den kleineren, der Hauptinsel vorgelagerten Inseln gehören zur austronesischen Sprachfamilie, zu der etwa auch das Indonesische oder das Maori auf Neuseeland gehören. Die anderen Sprachen, die mehr als 730 Papua-Sprachen, unterteilt man in mindestens vier große Stämme und in mehrere kleinere, isolierte Stämme; die Sprachen eines Stammes sind untereinander verwandt. Es ist bisher nicht gelungen, die Papua-Sprachen mit Sprachen außerhalb Neuguineas in Beziehung zu setzen. Nach den lexikostatistischen Berechnungen von Voorhoeve (1975a, b) und Wurm (1975) ist die Mek-Sprachenfamilie, zu der auch die Yale-Sprache gehört, eine isolierte Sprachfamilie innerhalb des „Trans New Guinea Phylum“, zu dem die meisten Papua-Sprachen, besonders die des Inlandes, gehören.¹

Lange Zeit war eine kurze Wortliste von de Kock (1912: 169–170) das einzige Material, das für die Mek-Sprachen vorlag. 1969 kamen Wortlisten hinzu, die eine indonesische Militärexpedition im Zentrum des Mek-Gebietes, in Eipomek (zu jener Zeit noch X-Valley genannt) und in den sich daran anschließenden östlichen Tälern gesammelt hatte (Laporan Expedisi). Die eigentliche linguistische Arbeit begann 1963 mit der Errichtung einer Missionsstation in Korapun. Weitere Missionsversuche folgten, und 1976 waren

1 Zur Benennung der Sprachfamilie s. Schiefenhövel (1976). Zur Typologie der Papua-Sprachen s. Capell (1969) und verschiedene Beiträge in Wurm (ed.) (1975). Zur Kritik an lexikostatistischen Methoden vgl. Heesch (1978).

alle großen Hochlandtäler des Gebietes mit Missionen besetzt. In den Vorgebirgen und Tiefländern im Norden und Süden des Zentralgebirges werden zur Zeit die letzten, verstreuter als in den großen Tälern lebenden Mek-Gruppen missioniert, aber dort sind die Geschichte der Erstkontakte und die Steinzeit noch nicht zuende.

Von seiten der Missionare liegt bisher eine Arbeit vor, eine „Tentative Phonology of Una“ (Louwerse 1978). Vorher schon konnte Bromley (1973: 16) aufgrund der zahlreichen werdenden Wortlisten feststellen, daß die Mek-Sprachen „clearly a group of closely related languages, sharing 50% or more basic vocabulary with each other“ seien.

Im Jahre 1974 nahm eine deutsche Forschergruppe, zu der auch der Autor zählte, in Eipomek im Rahmen eines von der DFG geförderten Schwerpunktprogrammes die Arbeit auf. An ersten linguistischen Arbeiten liegen vor: eine Skizze der Eipo-Grammatik sowie die Schilderung der Dialektverhältnisse innerhalb des Mek-Gebietes, die Erörterung der m. E. immerhin möglichen Verwandtschaft der Mek-Sprachen mit Sprachen des Trans New Guinea Phylum, ein Wörterbuch Eipo-Deutsch-Englisch und ein Artikel über lokale Deixis.² Diese Forschungen, die auf Materialsammlungen im gesamten Mek-Gebiet beruhen, bestätigen Bromleys frühen Schluß (s. o.): Es handelt sich um eine Sprachfamilie, deren einzelne Glieder eng zusammengehören, und die Verschiedenheiten bewegen sich in einem Umfang, wie er etwa zwischen dem Deutschen, Holländischen und Dänischen zu finden ist. Dabei finden wir das für Neuguinea übliche Bild einer Dialekttette: Das Tal A versteht die Dialekte der nächsten Täler B und C, aber dann hört die Verstehbarkeit mehr oder minder schnell auf, und relativ zum Standpunkt der Sprecher des Tales A, aber noch nicht zu dem der Täler B und C beginnt eine neue Sprache. Die niedrigste Prozentzahl gemeinsamen Wortschatzes, die ich im Mek-Gebiet fand, ist 59,79%. Nach kürzeren Aufenthalten in der Zeit davor konnte der Autor von Mai 1979 bis November 1981 im äußersten Westen des Mek-Gebietes arbeiten. Die Sprache dort, die Yale-Sprache, teilt mit der Eipo-Sprache noch 70,41% des Wortschatzes. Nach meinen Erfahrungen und denen von native speakers liegt die Grenze zwischen Dialekt und Sprache innerhalb des Mek-Sprachengebietes zwischen 83 und 84%. Daran gemessen, behandelt dieser Beitrag eine andere Sprache des Mek-Gebietes, aus dem bisher nur Ergebnisse für das Eipo und das sehr nahe mit diesem verwandte Una vorliegen.

1.2. *Zur Kultur der Yale.* Die Sprecher des Yale, Bewohner des In-Tales (woher die Eigenbezeichnung *Inlommang* – „In-Tal-Leute“ – kommt), sind

2 Vgl. im einzelnen die Literaturangaben unter Heeschen und Schiefenhövel.

neusteinzeitliche Pflanzler. Ihre Hauptnahrung bildet die Süßkartoffel, die Hauptarbeit ist das Anlegen und Pflegen von Gärten. Daneben spielt die Jagd der Männer auf Vögel und Beuteltiere und das Sammeln von Fröschen, Eidechsen und Insekten von seiten der Frauen eine geringere Rolle. Noch zu Zeiten der ersten Kontakte 1971–1974 und vor der Öffnung zum Christentum und dem Verbrennen der alten Heiligtümer 1976 lebten die insgesamt acht Weiler des In-Tales im Kriegszustand miteinander. Die religiöse und rituelle Tätigkeit konzentrierte sich auf die Wiederholung der kulturstiftenden Momente: das Erscheinen des Ahnen und das Erscheinen der Kulturgüter, worunter die Kulturpflanzen, das Schwein, das Männerhaus sowie die Sprache der Heil- und Segensformeln zu verstehen sind. Weitere Sorge gilt dem Gedeihen der Kulturpflanzen und dem Wachsen der Knaben. Die Zugehörigkeit zu einem Klan, einer Sippe, wird über den Vater vererbt. Ein Mann muß die Frau eines anderen Klans zu sich nehmen, darüber hinaus gilt das Verbot der Heirat mit Kindern des Mutterbruders (in mehr völkerkundlicher Terminologie: Es liegen patrilineare, exogame, virilokale Heiratsregeln und Verbot der Kreuzkusinenheirat vor). Es gibt keine formale politische Führung, aber in jedem Weiler gibt es ein oder mehrere sogenannte *big men*, die 1. durch geschickte Tauschgeschäfte einen größeren Kreis von Gefolgsleuten oder Helfern an sich binden und die 2. durch Fleiß, Freigiebigkeit, Rednergabe und Wissen in allen rituellen Tätigkeiten ausgezeichnet sind; die *big men* übernehmen in den meisten öffentlichen Tätigkeiten, aber nicht notwendigerweise, die Führung. Wie so oft in kleinen, an materieller Kultur armen Gesellschaften liegen die bedeutendsten kulturellen Schöpfungen auf dem sprachlichen Gebiet: in kunstvoller Rede, Märchen, Liedern und in der Bilderwelt der Mythen und Rituale.

2. *Zur Phonologie und Schreibweise.* Die folgende Arbeit kann natürlich nicht vollständig sein; insbesondere morphonemische Regeln sind weggelassen, und manche Morphem- bzw. Wortklassen erwähne ich nur am Rande. Dennoch schien mir etwas mehr an Vollständigkeit geboten zu sein, als in diesem Rahmen sonst üblich, da der Leser für die Yale-Sprache auf nichts anderes zurückgreifen kann. Bei der Wahl der Schriftzeichen habe ich mich so eng wie möglich an dem Alphabet des Indonesischen, der nationalen Sprache der Republik Indonesien, orientiert. Deshalb werde ich beispielsweise für [j] *y* schreiben. Bei der phonetischen Umschrift benutze ich die Symbole der API. Als vielleicht dem deutschen Leser weniger bekannte Symbole seien hier ^ˈ für den Akzent, ^ˈ für Hochton, ^ˋ für Tiefton und – nach einem Konsonanten – für die stimmlose Lösung dieses Konsonanten vorweg erklärt. Neben den Buchstaben gebe ich, soweit erforderlich, die Phoneme an.

Die Yale-Sprache hat ein Fünfvokalsystem:

i	i		u	u
e	e		o	o
a	a			

Das Konsonantensystem sieht wie folgt aus:

	bilabial	dental	palatal	velar	glottal
stimmlose					
Plosive	p	t		k, (kh)	'
stimmhafte					
Plosive	b	d			
stimmhafte					
Frikative					h
stimmlose					
Frikative	w	s	y		
Laterale		l			
Nasale	m	n		ng	

Hierzu treten noch ' zur Bezeichnung des Akzents und ˈ für Hochton. Der Tiefton wird nur in phonetischen Umschriften bezeichnet.

Kommentare. Die Vokale sind kurz und werden in allen Silben eines Wortes gleich lang ausgesprochen; unter dem schwachen Akzent und in offenen Einsilblern erscheinen sie leicht gelängt, z. B. *pi* [pʰiː] „ich ging“.

Folgende Diphthonge sind zu unterscheiden, die monophonematisch zu bewerten sind: *ae, ai, ei, ao, au, ou*.

oo und *aa* sind gelängte, glottalisierte Vokale, z. B. *baam* [ba:m] „Stock“ gegenüber *bam* [bam] „Lippe“.

Von den Diphthongen müssen die Kombinationen mit zwischen den beiden Vokalen stehendem Glottisverschluslaut unterschieden werden: *sa'o* [sa'o] „Schulter“, gegenüber *sao* „gleich“.

Die stimmlosen Plosive sind im Prozeß des Entstehens begriffen; noch stehen sie in Alternation mit stimmhaften in Fällen wie diesem: *pam* [ba'ham] oder [pʰam] „Schwein“. Anlautendes [kʰ] steht in freiem Wechsel mit [x]; geschrieben wird kh.

Die Silbenstruktur ist KVK, wobei nur der Vokal obligatorisch ist; für den ersten Konsonanten gibt es keine Einschränkungen, d. h. alle, die ich in der Tabelle aufführte, können silbenanlautend vorkommen, und der zweite kann *b, d, s, l, m, n, ng* sein. Außer *kw* im Anlaut gibt es keine Konsonantengrup-

pen. Allerdings gibt es drei Fälle von Nasal plus *h* im Anlaut, sie stehen aber noch in freiem Wechsel mit Nasal plus V: *mhun* [mhun, mʰhun] „Wasserfall“. Dynamischer Akzent, Hochton und Tiefton sind partiell phonemisch, d. h. die Möglichkeiten der phonemischen Differenzierung, die sie bieten, sind abhängig von Parametern wie Ein- oder Mehrsilbigkeit oder Wort- bzw. Morphemklasse. So ist die Tonhöhe nur bei den Verben abhängig davon, ob ein Akzent auf der ersten Silbe liegt oder überhaupt keiner vorhanden ist. Vgl. *ók* „Lachen“, *ok* „Schmerz“, *sidik* „Rest“, *sidik* „rechts“, *yoblamlā* „er ruft“, *yoblamlā* „er schleift“.

Während einzelne Wörter oder Phrasen wegen der Ebenmäßigkeit der Vokallängen und des schwachen dynamischen Akzentes kaum einen Intona-tionsverlauf aufweisen müssen, wird in der Rede das, was betont werden soll, mit starkem Akzent und großen Tonsprüngen herausgearbeitet.

3. *Zur Grammatik*³. Morphologie und Syntax gehören zusammen. Ohne das eine oder andere ist kein Verstehen möglich. Da nach meiner Erfahrung dem, der eine Papua-Sprache lernt, die Morphologie größere Schwierigkeiten bietet und ohne deren Kenntnis (insbesondere die Kenntnis der verbalen Morphologie) kein Satz verstanden wird, beginne ich mit den Morphem- und Wortklassen; wer sich aber einen allgemeinen Überblick verschaffen will, lese zuerst die Absätze 3.11 und 4.

3.1. *Nomen, Adjektive und Adverbien* werden morphologisch nicht charakterisiert. Ich übergehe sie hier. Nominalkomposita entstehen durch einfaches Zusammensetzen, z. B. *badi pam* „Wildschwein“ aus *badi* „draußen“ und *pam* „Schwein“.

3 Ich gebrauche folgende Abkürzungen und Zeichen für Interlinearversionen und Übersetzungen:

- = so verbundenen deutschen Wörtern entspricht ein Wort der Yale-Sprache;
- wiederholt die Schreibweise der Yale-Sprache und setzt darin Partikel und Postpositionen und -konjunktionen ab;
- / trennt verschiedene Übersetzungen, meistens eine wörtliche und eine freiere;
- () setzt erklärende Bemerkungen zur Übersetzung hinzu;
- { } umschließt alternative Möglichkeiten;
- A Attribuierungspartikel;
- S Subjektanzeiger;
- SW Subjektwechsel;
- SG Subjektgleichheit;
- sg Singular;
- d Dual;
- pl Plural. Die Ziffern 1, 2, 3 bedeuten 1., 2. und 3. Person bei Pronomen und Tempus-Person-Suffixen.

3.2. Die *Zahlwörter* werden bezeichnet durch Körperteilnamen. Man beginnt mit dem kleinen Finger der linken Hand, zählt weiter über Ring-, Mittel-, Zeigefinger und Daumen, dann Handgelenk (= 6), Mitte Unterarm (= 7), Ellenbogengelenk (= 8), Mitte Oberarm (= 9), Schulter (= 10), Halsansatz (= 11), Ohr (= 12), Schläfe (= 13) und Scheitel (= 14), und den gleichen Weg hinunter auf der rechten Körperseite. Die Körperteilnamen der linken Seite erhalten das Numeralsuffix *-bade*, die der rechten Seite das Suffix *-dada*. Z.B. *saek* „Mitte des Unterarms“, *saekbade* „7“, *saekdada* „21“. Die höchste Zahl dieses Systems ist 27, der kleine Finger der rechten Hand. Höhere Zahlen können so gebildet werden: 34 ist 1×27 plus Mitte des Unterarms links (= 7).

3.3. Die *Fragewörter* sind *saa* „was“, *edne* „wer“, *ala* oder *dala* „wo“, *hudo* „wie“. Diese Formen liegen weiteren Fragewörtern zugrunde, z.B. *saa sembe* „warum“, *alaba* „woher“, *edne-di* „wessen“. Im Fragesatz stehen sie da, wo im Aussagesatz das Erfragte zu stehen käme, vgl.

nimi aneko saa sel
Mann dieser = hier was sagt = er?

mit

nimi aneko-di yanun sel
Mann dieser = hier-S „ich = werde = kommen“ sagt = er.

Die Entscheidungsfrage wird mit *-do* am Ende einer Äußerung gebildet, vgl. *yalamlado* „kommt er?“ und *wali-do* „(ist es) gut?“

3.4. *Deiktische Ausdrücke*. Die Personalpronomen sind *na* „ich“, *an* „du“, *el* „er, sie, es“, *nun* „wir“, *'aun* „ihr“, *sin* „sie“. Sie haben heraushebende Funktion in Verbindung mit den Tempus-Person-Suffixen und den Objektspronomen des Verbs (s. 3.8.5):

na-di lemna
ich-S ich = habe = gesprochen
na obnel
mich er = hat = mich = geschlagen

Sie haben keine anaphorische Funktion. Die Personalsuffixe des finiten Verbs sind nur satzendend obligatorisch und übernehmen diese Funktion nur im Zusammenhang mit den Partikeln *-di* und *-ba* (s. Absatz 3.12.). Possessivpronomen werden mit *-di* gebildet: *na-di pam* „mein Schwein“.

Die Mittel der lokalen Deixis sind: *ane* „hier“, *ani* „dort oben“, *anu* „dort unten“, *ano* „dort drüben“, *anet* „dort weit drüben“. Mit dem Präfix *d-* kann auf eine Mehrzahl oder Gesamtheit von Objekten verwiesen werden, mit dem Präfix *ab-* auf eine geringe oder Zweizahl von Objekten. Diese For-

men werden typischerweise dann gebraucht, wenn das Gezeigte sichtbar ist und mit einer Geste darauf verwiesen werden kann. Vgl. *nimi ane* „der Mann hier“, *nimi dane* „die Männer hier/die Gruppe der Männer hier“, *nimi abene* „die zwei Männer hier/nur diese Männer“. Mit dem Suffix *-ko* verweisen die Formen auf etwas, was nicht mehr zeigbar ist, bzw. auf etwas, was vom Kontext her verstanden werden kann oder schon in die Rede eingeführt wurde: *nimi aneko yalamla* „der Mann hier/dieser Mann kommt (den man schon kennt oder von dem man schon gesprochen hat)“.

3.5. *Postpositionen*. Die wichtigsten sind:
-ak zeigt Ziel und Ort einer Aktivität an:

aue-ak binun
Garten-hin gehe = ich
sadam-ak obnel
Brust-auf hat = er = mich = geschlagen

sembe zeigt die Größe an, für die etwas geschieht oder die an einem Geschehen nur beteiligt ist:

me sembe dadla
Kind für hat = er = gegeben

-di als Postposition ist Subjektanzeiger und Instrumentalsuffix:

kel-di habo-di kadeblamla
Frau-S Steinmesser-mit sie = schneidet = es

Über *-di* (und *-ba* u.a.) als Teilsätze gliedernde Partikel 3.12.

3.6. Die *Attributiv- und Nominalisierungspartikel* ist *-ne*, nach Vokal als *-nge* realisiert:

nimi wali-nge
Mann gut-A
ein guter Mann
an-di leblam-ne ka'eamna
du-S du = hast = gesagt-A habe = ich = verstanden
Was Du gesagt hast/deine Rede habe ich verstanden.

3.7. Die *Partikel -na* wird NP-endend gebraucht, 1. um anzuzeigen, daß man die Rede oder die Meinung eines anderen verwendet, und 2. um entgegen der SOV-Regel extraponierte NPs anzuzeigen. Vgl.

dobna na dinge-na
ich = habe = genommen, mein Eigentum-na

3.8. *Verbale Morphologie.* Das Verb ist die einzige Wortklasse, die aus gebundenen Morphemen besteht. Die etwas komplizierte Morphonologie der Stammbildung übergehe ich hier. Eine finite verbale Form kann maximal aus folgender Morphemfolge bestehen:

Stamm + Futur + Tempus-Aktionsarten-Suffixe + Objektspronomen + Tempus-Person-Suffixe.

Ein Beispiel, in dem alle Positionen ausgefüllt sind:

(mak) *obnuamsel* „(Das Wasser) wird gleich sofort für uns kochen“; dabei bedeuten: *ob-* als Stamm „schlagen, töten, fertig werden mit“, *-nu-* eine unmittelbar bevorstehende Handlung, *-am-* eine länger dauernde, aber zum Abschluß kommende Handlung, *-se-* das beteiligte Objekt und *-l-* die dritte Person Singular.

(1) *Zusammengesetzte Stämme.* Zwei Stämme zusammen können einen neuen Verbbegriff bilden:

boabalamla „er holt“, aus *bob-* „tragen“ und *ba-* „gehen“. Der zweite Stamm enthält oft eine Richtungsangabe: *diwalengelamla* „er sieht hinunter“, aus *dib-* „sehen“ und *walengk-* „absteigen“.

Der zweite Stamm, dessen Form und Bedeutung nicht immer für sich allein zu erschließen ist, kann in vielfacher Weise die Bedeutung des ersten Stammes schattieren. U.a. gibt es zu *weba-* „Gärten roden, arbeiten“ folgende Komposita:

welolamla „er macht die Gärten nachlässig/er bringt die Arbeit nicht zum Abschluß (er rodet, aber pflanzt nicht)“

welongolamla „er rodet (aber es ist für ihn eine neue Tätigkeit, z. B. für ein Kind, das zum ersten Male rodet)“

weldolamla „er rodet Gärten für sich (und wird niemandem etwas von der Ernte abgeben)“.

Auch Reziprozität und Reflexivität werden durch Zusammensetzung geformt:

kadebdalamla „er schneidet sich“, aus *kadeb-* „schneiden“ und *da-* „werden“.

(2) *Das Futur-Suffix* ist *-nu-*. Von den Tempus-Aktionsarten-Suffixen können *-am-* und *-lam-* hinzutreten, z.B. *ba-* „gehen“: *banulamla* „er wird sogleich gehen“.

(3) *Tempus-Aktionsarten-Suffixe.* Der Stamm ohne diese Suffixe bezeichnet einen einmaligen, nicht länger dauernden Vorgang, mit den Tempus-Person-Suffixen des Präsens (s. 3.8.5) einen soeben beendeten Vorgang: Vgl. zu *ya-* „kommen“ *yao* „er kam (an)“ und *yal* „er kam soeben/er ist gekom-

men“. Die Einmaligkeit des Vorgangs kann auch durch das Suffix *-ok-* angezeigt werden: *yaloko* „er kam (an) (aber der Ort der Ankunft ist kein gewohnheitsmäßiges Ziel)“.

Das Suffix *-lam-* bezeichnet Iterativität und Durativität, z.B. *yalamla* „er kommt/er ist am Kommen“.

Das Suffix *-am-* betont den Abschluß einer Handlung: zu *buk-* „sitzen“ vgl. *bukamla* „er sitzt (schon)/er hat sich hingesetzt“. Das Futur-Suffix *-nu-* kann auch nach *-lam-* stehen und bedeutet dann fernes Futur; *balamnun* „ich werde am Gehen sein“.

(4) *Die Objektspronomen* *-ne-* „1sg“, *-ke-* „2sg“ und *-se-* „1pl und d“ zeigen bei intransitiven Verben und transitiven Verben bei Vorhandensein eines direkten Objektes Beteiligung und Interesse an: *yalamseok* „er kam uns/er kam zu uns“, *me olamseok* „ein=Kind er=erschlug=uns, er erschlug uns (als Betroffenen) ein Kind“. Fehlt bei transitiven Verben ein direktes Objekt, bezeichnet das Objektspronomen selbst das direkte Objekt: *olamseok* „er schlug uns“.

(5) *Die Tempus-Person-Suffixe:*

	Singular			Dual			Plural		
	1	2	3	1	2	3	1	2	3
Präsens	-na, -n	-lam	-la, -l	-nam	-dom	-dang	-ab	-lom	-ang
Futur	(-nu-Suffix mit den Endungen des Präsens)								
fernes Futur	-nun	-lu-lam	-lul	-nu-nam	-du-dom	-du-kang	-ukab	-lu-lom	-ukang
nahe Vergangenheit	-no	-om	-o	-nomo	-dom	-dong	-obo	-om	-ong
ferne Vergangenheit	-si	-lum	-ok	-numu	-dum	-dek	-ubu	-lum	-ek
Potentialis	-sene	-som	-so	-sene-me	-se-dom	-se-deng	-sebe	-som	-seng

Der Imperativ 2sg hat die Endung *-e*, z.B. *yae* „komm!“ Andere Formen des Imperativs werden aus dem fernen Futur und dem Potentialis gebildet.

(6) *Infinite Verbalformen.* Ist das satzendende finite Verb eine der Futurformen oder der Potentialis, dann braucht die teilsatzendende, infinite oder Satzmitteform des Verbs nur hinsichtlich der Person charakterisiert zu sein.

Die Morpheme für die Person:

1sg	2sg	3sg	1d	2d	3d	1pl	2pl	3pl
-ne	-men	-le	-neme	-dumun	-dang	-be	-mun	-ek

Die Formen stehen immer in Kombination mit *-di* und *-ba* (s. 3.12.), z. B.:

yamen-ba dadkenun

du = kommend-SW werde = ich = dir = geben.

Wenn du kommst, werde ich es dir geben.

Besteht zwischen dem finiten Verb und den Satzmitteformen Subjektgleichheit, werden Tempus-Aktionsarten- und Tempus-Person-Suffixe getilgt. Bei Gleichzeitigkeit erhält das nichtfinite Verb das Suffix *-do*, bei Sukzessivität der Handlungen wird dem Stamm *-i*, *-om* oder *-n* hinzugefügt: diese letzteren Verbformen werden immer von *aka* oder *daka* gefolgt. Z. B.:

kwaneng dedo mado wamna

Süßkartoffeln essend schlafend bin = ich

Ich lebe und esse Süßkartoffeln und schlafe.

kwaneng den aka mabi aka pi

Süßkartoffeln gegessen *aka* geschlafen *aka* ging = ich

Nachdem ich Süßkartoffeln gegessen und nachdem ich geschlafen hatte, ging ich.

(7) Ein *Verbalnomen* wird mit dem Suffix *-dob* gebildet. Es ist immer attributivisch verwendet, z. B. *kwaneng dedob nimi* „Süßkartoffeln essend Leute/Leute, die Süßkartoffeln essen“.

3.9. Die Nominalgruppe besteht aus folgender maximaler Kette:

$N + \left\{ \begin{array}{l} \text{Adjektiv} \\ \text{Zahlwort} \end{array} \right\} + \text{lokale Deixis.}$

Z. B. *kelabo pende abeneko* „Frauen zwei diese = beiden = hier“.

Bei mehrfacher Attribuierung wird der Kern wiederaufgenommen, es entstehen attributivische Reihen:

kelabo pende kelabo wali kelabo abeneko

Frauen zwei Frauen gut Frauen diese = zwei = hier

diese beiden guten Frauen

3.10. *Verblose Sätze* haben die gleiche Struktur wie die attributivischen Reihen. Das zweite Beispiel aus 3.9. kann auch übersetzt werden: Diese zwei Frauen sind gut(e Frauen).

3.11. *Einfache Sätze mit finitem Verb* bestehen aus folgender maximalen Kette:

	Subjekt-NP	+ Beteiligungs-NP (indirektes Objekt)	+ Ziel-NP (direktes Objekt)	+ Ort (Instrument Adverb)	+ Verb
intransitiv	kel Frau			elem schnell	yalamla sie = kommt
transitiv	kel-di Frau-S		yina Pflanzgut	aue-ak Garten-hin	boabalaml sie = holt
ditransitiv	kel-di Frau-S	me sembe Kind für	kwaneng Süßkartoffeln	elem schnell	boabalaml sie = holt

Man kann der Tabelle zwei wichtige Merkmale der Yale-Sprache entnehmen. 1. Es handelt sich um eine SOV-Sprache. Mit der Endstellung des Verbs stehen in implikatorischer Beziehung die Nachstellung der „Präpositionen, also der Postpositionen (s. 3.5.), die Stellung der Adjektive und der deiktischen Ausdrücke nach dem Nomen (s. 3.9.) und die Stellung des Relativsatzes vor dem Bezugswort (s. 3.15.). 2. Das Subjekt des intransitiven Satzes und das direkte Objekt des transitiven Satzes sind unmarkiert, dagegen ist das Subjekt des transitiven Satzes markiert. Formal gesehen, ist die Yale-Sprache also eine Ergativ-Sprache (doch vgl. unten). Sätze, in denen alle Positionen gefüllt sind, sind möglich. Normalerweise aber steht nicht mehr als eine NP vor dem Verb, wenn das Subjekt einmal gegeben ist. Ein Satz wie

nimi-di pam aneko yin-di obok

Mann-S Schwein dies = hier Bogen-mit er = erschöß

wird paraphrasiert mit

nimi-di yin dobi aka pam aneko obok

Mann-S Bogen genommen *aka* Schwein dies = hier er = erschöß

Nachdem der Mann einen Bogen genommen hatte, erschöß er das Schwein.

Ein Satz wie der ditransitive in der Tabelle oben wurde in Tests wiedergegeben als:

kel aneko me nhon wamla-ba

Frau diese = hier Kind eins es = ist-SW

kwaneng odok dal-ba

Süßkartoffeln nicht ist = geworden-SW

kel aneko-di kwaneng yonkanun ado semdal-di
 Frau diese=hier-S Süßkartoffeln ich=werde=ernten sagend sie=hat=ge-
 dacht-SG

elem udo balamla

schnell machend sie=geht

Als die Frau daran gedacht hat, daß die Süßkartoffeln aufgebraucht sind
 und daß sie ein Kind hat, geht sie schnell welche ernten.

Es besteht die Tendenz, anstelle eines Satzes mit mehreren markierten NPs und einem Verb eine Serie von Teilsätzen, bestehend aus einer NP und einem Verb, zu gebrauchen, so daß nur noch das Subjekt markiert ist, die anderen NPs aber unmarkiert. Ich würde die Syntax des einfachen Satzes unter zwei allgemeine strategische Regeln fassen:

1. Versuche, nie mehr als eine NP vor das Verb zu stellen.
2. Wo mehr als zwei NPs vor das Verb zu stehen kommen, muß eine durch eine Postposition markiert sein.

In den bevorzugten seriellen Satzmustern ist die markierte NP fast ausnahmslos das Subjekt. (Ich würde auch innerhalb dieser Maximen die Frage nach der Ergativität stellen: Das Subjekt des intransitiven Satzes und das direkte Objekt des transitiven Satzes sind in gleicher Weise charakterisiert, und das Subjekt des transitiven Satzes ist durch eine Postposition markiert. Diese Markierung sehe ich zunächst als Strategie, eine von zwei NPs vor dem Verb zu markieren. Diese Strategie träfe auch für andere Fälle zu, während die Frage nach der Ergativität ein besonderes Problem darstellt. Die Ergativität ist ein Sonderfall der allgemeinen Strategie, eine von zwei NPs zu markieren. Die Stellung SOV ist obligatorisch.)

3.12. *Zusammengesetzte Sätze.* Für das Zusammensetzen von einfachen Sätzen ist das Funktionieren einer Reihe von Partikeln verantwortlich. Ich gebe hier Beispiele für die zwei wichtigsten.

-di zeigt Sukzessivität von Handlungen und Subjektgleichheit an:

yaok-di deok-di biok

er=kam-SG er=aß-SG er=ging

Er kam, aß und ging.

-ba zeigt Subjektwechsel und vorzugsweise Gleichzeitigkeit zweier Handlungen an:

yalamok-ba delamok-ba biok

er=kam-SW er=aß-SW er=ging

Einer kam, ein anderer aß, und der dritte ging.

(Bestünde Subjektgleichheit zwischen dem ersten und dem dritten, müßte das durch Wiederaufnahme klar gemacht werden.

yalamok-ba delamok-ba yaok-ne boneko biok

er=kam-SW er=aß-SW er=kam-A Mann er=ging

Einer kam, der andere aß und der, der gekommen war, ging.)

Zusammen mit einigen anderen Partikeln *und* den infiniten Verbalformen (s. 3.8.6) und den Tempus-Person-Suffixen, sofern andere als 3. Personen hinzukommen, wird ein System gebildet, das hier nur angedeutet werden kann.

3.13. *Zur Beziehung zwischen Sätzen.* Durch -ba verbundene Sätze sind die Oberflächenform für Adverbial-, Komplement- und Bedingungssätze. Vgl.

kweleklamok-ba biok

es=wurde=Morgen-SW er=ging

Als es tagte, ging er.

mak yalamla-ba elilamna

Regen er=kommt-SW ich=sehe

Ich sehe, daß der Regen kommt.

mak yale-ba ae-ak binun

Regen er=kommend-SW Haus-hin ich=werde=gehen

Wenn der Regen kommt, werde ich ins Haus gehen.

3.14. *Intentionen und Absichten* werden durch Futurformen ausgedrückt, die einem infiniten Verb des Sagens untergeordnet sind:

kwaneng yonkanun ado pi

Süßkartoffeln ich=werde=ernten sagend ging=ich

Ich ging, um Süßkartoffeln zu ernten.

3.15. *Relativsätze.* Theoretisch kann jedes N der NPs aus dem Schema in 3.11. einen Relativsatz zu sich nehmen, so daß Satzgefüge mit mehreren Relativsätzen vorkommen können: praktisch gibt es Relativsätze nur da, wo der Matrixsatz lediglich eine NP aufweist. Z. B.

ibnumu nimi yadong

wir=sahen Männer sie=beide=sind=gekommen

Die Männer, die wir schon einmal sahen, sind gekommen.

Wie aus dem Beispiel zu ersehen, gibt es keine Relativpartikel.

3.16. *Rekursivität.* Jede NP des einfachen Satzes kann durch einen neuen Satz wiedergegeben werden. Der Konstituentensatz wird durch die Partikel -nel-nge (s. 3.6.) nominalisiert. Z. B.

me yalamlange sembe kwaneng dadnun

Kind es=kommt-A für Süßkartoffeln ich=werde=geben

Ich werde dem Kind, das kommt, Süßkartoffeln geben.

3.17. *Thema-Rhema-Gliederung*. Nominalisierung kann auch durch lokale Deixis erfolgen:

yalamok aneko biok

er=kam dieser=hier er=ging.

Die mit *-ko* suffigierten Formen der lokalen Deixis verweisen auf Bekanntes (s. 3.4.), und so übernehmen sie die Thema-Rhema-Gliederung zwischen Sätzen. Treffender, wenn auch umständlicher, müßte die Übersetzung zum obigen Satz lauten: Er, von dessen Kommen wir schon wissen, ging. Innerhalb von Sätzen sind auch die Partikeln *aka* und *daka* (s. 3.8.6) als Mittel der Gliederung aufzufassen.

4. *Zur Charakteristik der Yale-Sprache*. Es wäre leicht, die Yale-Sprache als SOV-Sprache zu charakterisieren. Man würde die Stellung der Adjektive nach dem Bezugswort, die Tatsache, daß man Postpositionen statt Präpositionen hat, und die Stellung des Relativsatzes vor dem Bezugswort heranziehen können. Dies alles zusammen mit der Tatsache, daß die Sprache über eine reiche verbale Morphologie verfügt und Mittel hat, die Gleichheit bzw. den Wechsel des Subjektes anzuzeigen, würde sie auch typologisch als Glied des Trans New Guinea Phylum kennzeichnen. Stattdessen möchte ich sie so charakterisieren: Das Yale hat ein Minimum von Pronominalisierungsmöglichkeiten und von Mitteln, die der anaphorischen Funktion dienen können; darüber hinaus sind die Mittel, Funktionen von NPs in Sätzen an der Oberfläche auszudrücken, beschränkt. Deshalb gibt es die Tendenz, den Diskurs in eine Folge von NP plus V aufzulösen und die Kohärenz des Diskurses durch Wiederholung, Thema-Rhema-Gliederung, Reihen von Attribuierungen und durch das Zusammenspiel der reichen verbalen Morphologie mit einigen wenigen Subjektwechsel oder -gleichheit anzeigenden Partikeln zu sichern. Diese Mittel sind so reich, daß die Grenze zwischen Satz und Diskurs verschwimmt. D.h. bevor ein finites Verb erscheint, kann die Rede, die Reihe von Teilsätzen für unsere Ohren qualvoll lang sein. Während Kinder bis zum Alter zwischen 10 und 12 Jahren fast nur finite Verbalformen gebrauchen und allenfalls durch *-ba-* und *-di* Kohärenz schaffen, gebrauchen die älteren und die guten Redner und Erzähler mehr und mehr die infiniten Formen, andere (hier nicht besprochene) Partikeln, die Zeitverhältnisse zwischen Handlungen und Subjektwechsel anzeigen; sie gebrauchen die Mittel der Thema-Rhema-Gliederung und Rekursivität sowie die Partikel *-na* (s. 3.7.), so daß die ohnehin komplizierte Rede über diese Komplexität hinaus noch als wohlgegliederter Komplex aus Zitat und Kommentar erscheint.

5. *Das Studium der Papua-Sprachen*. M.W. wurden und werden Papua-Sprachen an deutschen Universitäten nur da sporadisch gelehrt (oder besprochen), wo austronesische Sprachen gelehrt werden, z.B. am Seminar für Indonesische und Südseesprachen in Hamburg. Zentren der Erforschung der Papua-Sprachen sind die Australian National University in Canberra und die National University of Papua New Guinea. Eine der besten Dokumentationen dürfte man in Ukarumpa finden, der Niederlassung des Summer Institute of Linguistics in Papua New Guinea. Das Studium, wie und wo auch immer, erfolgt am besten zusammen mit dem der Völkerkunde, da man über die Probleme der Übersetzbarkeit und Deutbarkeit einzelner Termini und ganzer Texte ohnehin gezwungen ist, auch Völkerkundler zu werden. Leider gibt es in Deutschland nicht die enge Verbindung von Linguistik und Völkerkunde, wie man sie in den USA vorfinden kann. Auch die praktische Erforschung einer Sprache erfolgt am besten im Zusammenhang mit einem völkerkundlichen Projekt. Im Feld kann eine „Präsuppositionslehre“, die Lehre davon, was man wissen muß, um den Satz einer Sprache zu verstehen, nicht blutlos und abstrakt bleiben. Die Vielzahl der Papua-Sprachen, die Probleme ihrer Verwandtschaft und historischen Entwicklung und Typologie sowie die soziolinguistischen Bedingungen dieser Vielfalt und Entwicklung sind ein noch fast unerforschtes Feld, auch wenn glänzende Einzelbeschreibungen von Einzelsprachen (Bromley 1972, Haiman 1980) und die richtunggebenden Arbeiten von Capell, Voorhoeve und Wurm zu Verwandtschaft, historischer Entwicklung und Typologie vorliegen.

Literatur

- Bromley, M.H. (1972) *The Grammar of Lower Grand Valley Dani in Discourse Perspective*. Ph. D. Yale University.
 – (1973) „Ethnic Groups in Irian Jaya“. *Irian. Bulletin of West Irian Development* 2:3, 1–37.
 Capell, A. (1969) *A Survey of New Guinea Languages*. Sydney: Sydney University Press.
 de Kock, M.A. (1912) „Eenige ethnologische en anthropologische gegevens omtrent een dwergstam in het bergland van Zuid Nieuw Guinea“. *Tijdschrift van het Koninklijk Nederlands Aardrijkskundig Genootschap* 29, 154–170.
 Haiman, J. (1980) *Hua: A Papuan Language of the Eastern Highlands of New Guinea*. Amsterdam: John Benjamins B.V.
 Heeschen, V. (1978) „The Mek Languages of Irian Jaya with Special Reference to the Eipo Language“. *Irian. Bulletin of Irian Jaya Development* 7:2, 3–46.
 – (1982) „Some systems of local deixis in Papuan languages“. In: Weissenborn, J./Klein, W. (eds.) *Here and There. Crosslinguistic Studies on Deixis and Demonstration*. Amsterdam: John Benjamins, 81–104.

- /Schiefenhövel, W. (1983) *Wörterbuch der Eipo-Sprache. Eipo-Deutsch-Englisch*. Berlin: Reimer.
- Laporan Expedisi ilmiah lembah-X 2. Oct. s/d 20 Des. 1969 di Irian Barat. Komando Militer XVII „Cenderawasih“, Mimeo. Jayapura.
- Louwerse, J. (1978) „A tentative Phonology of Una“. *Irian. Bulletin of Irian Jaya Development*. 7:3, 43–90.
- Schiefenhövel, W. (1976) „Die Eipo-Leute des Berglands von Indonesisch-Neuguinea.“ *Homo* 26, 263–275.
- Voorhoeve, C.L. (1975a) *Languages of Irian Jaya. Checklist, Preliminary Classification, Language Maps, Wordlists*. Canberra: Australian National University.
- (1975b) „Central and Western Trans New Guinea Phylum Languages“. In: Wurm, S.A. (ed.), 345–459.
- Wurm, S.A. (ed.) (1975) *Papuan Languages and the New Guinea Linguistic Scene*. Canberra: Australian National University.
- (ed.) (1979) *New Guinea and Neighboring Areas. A Sociolinguistic Laboratory*. Berlin: de Gruyter.
- (1982) *Papuan Languages of Oceania*. Tübingen: Narr.

Quellenverzeichnis

- J. L. Austin (1962/1968 dt.), Performative und konstatierende Äußerung in: R. Bubner (Hg.), *Sprache und Analysis*, Göttingen. Vandenhoeck und Ruprecht, S. 140–153 [Vortrag 1958; Orig. Performatif-constatif, in: *Cahiers de Royaumont, Philosophie IV, La philosophie analytique*, Paris 1962]
- O. Behaghel (1932), *Deutsche Syntax*, Band IV, Heidelberg: Winter, S. 3–9
- H. Bergenholtz/J. Mugdan (1985), Wortstrukturen, in: Th. T. Ballmer/R. Posner (Hg.), *Nach-Chomskysche Linguistik*, Berlin: de Gruyter, S. 266–274
- M. Bierwisch (1969), Strukturelle Semantik, in: *Deutsch als Fremdsprache* 2, S. 66–74
- K. Bühler (1934), *Sprachtheorie*, Stuttgart: G. Fischer, S. 2–28, 52–57, 79–82, 102–107
- N. Chomsky (1980/1981 dt.), Sprache und unbewußte Kenntnis, in: ders., *Regeln und Repräsentationen*, Frankfurt: Suhrkamp, S. 218–237 [Orig. Rules and Representations, New York: Columbia University Press]
- N. Chomsky/H. Lasnik (1993), The Theory of Principles and Parameters, in: J. Jacobs/A. v. Stechow/W. Sternefeld/Th. Vennemann (Hg.), *Syntax*, HSK 9.1, Berlin: de Gruyter, S. 506–515, 547–549
- F. Daneš (1970), Zur linguistischen Analyse der Textstruktur, in: *Folia Linguistica* 4, S. 72–78
- S. C. Dik (1983), Funktionale Grammatik – eine Übersicht, in: *Studium Linguistik*, S. 1–19
- K. Ehlich (1984), Sprechhandlungsanalyse, in: H. Haft/H. Kordes, (Hg.), *Methoden der Erziehungs- und Bildungsforschung*, Bd. 2, Enzyklopädie Erziehungswissenschaft, Stuttgart: Klett-Cotta, S. 526–538
- K. Ehlich (1986), Funktional-pragmatische Kommunikationsanalyse, in: W. Hartung (Hg.), *Untersuchungen zur Kommunikation – Ergebnisse und Perspektiven*. Linguistische Studien Reihe A. Arbeitsberichte 149. Berlin: Akademie der Wissenschaften, S. 15–40. [wieder in: D. Flader (Hg.) (1991), *Verbale Interaktion*, Stuttgart: Metzler, S. 127–143]
- P. Eisenberg (1988), Die Grapheme des Deutschen und ihre Beziehung zu den Phonemen, in: *Germanistische Linguistik* 93–94, S. 139–154
- G. Frege (1906/1978), Einleitung in die Logik, in: *Schriften zur Logik und Sprachphilosophie* (G. Gabriel hrsg.), Hamburg: Meiner, S. 74–76, 83–87
- H. Frosch, Montague- und Kategorialgrammatik [Originalbeitrag]